

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Februar 2022 –

Schröder, Winfried: Atheismus. Fünf Einwände und eine Frage. – Hamburg: Felix Meiner 2021. 144 S. (Blaue Reihe), brosch. € 16,90 ISBN: 978-3-7873-3957-0

Winfried Schröder, Prof. für Geschichte der Philosophie an der Philipps-Univ. Marburg, prägt bereits seit über 20 Jahren die Forschung zu Atheismus und Religionskritik. Mit seinem neuen Buch ergänzt er sie um eine weitere aufschlussreiche Perspektive, indem er „die gängigen philosophischen Einwände gegen den Atheismus darzustellen und zu diskutieren“ (111) versucht. Diese „vermutlich in unangemessener Weise defensiv“ (111) wirkende Darstellung entspricht einer Grundtendenz seiner Argumentation, und zwar den Theismus und nicht den Atheismus als die begründungspflichtige Position auszuweisen.

Dazu widerspricht der Vf. im Eingangskap. „Atheismus und Dogmatismus“ (Kap. I, 15–51) einem Dogmatismus-Vorwurf gegenüber allen Formen des Atheismus, indem er für das Prinzip der Präsumtion argumentiert, wonach „eine starke Annahme (bis zum Nachweis ihrer Wahrheit) zu verwerfen und die mit ihr konkurrierende schwache Annahme zu akzeptieren“ (25) sei. Da der Theismus eine starke und voraussetzungsreiche These darstelle, folge daraus: „Begründungsbedürftig ist nicht der Atheismus, sondern der Theismus“ (28). Der negative Atheismus, der als Ablehnung eines Theismus keine dogmatische, sondern eine „argumentationstheoretisch reflektierte[n] Variante des Atheismus“ (32) darstellt, geht von der „Präsumtion der Nichtexistenz Gottes“ (31) aus. Darin besteht die „Initialposition, mit der ein korrekt strukturierter Disput über die Frage nach der Existenz Gottes beginnen muss“ (31), sodass dem Theisten die Rechtfertigungspflicht obliegt. Selbst der positive Atheismus müsse auf dieser Basis keine Gründe für die Nichtexistenz Gottes liefern, jedoch sähe er sich aufgrund der rationalen Zulässigkeit des Theismus verpflichtet, dessen Argumente zu widerlegen.

In „Atheismus und Ontologie“ (Kap. II, 53–57) widerspricht der Vf. dem theistischen Urteil, der Atheismus wäre auf „[e]ine materialistisch-naturalistische Ontologie“ (55) festgelegt. Diese Ansicht gründe auf einem Dualismus von Materialismus und Theismus, der aber „ein unzutreffendes Bild von der einschlägigen Theorienlandschaft“ (54f) vermitteln würde. So vertrete etwa Thomas Nagel einen „Naturalismus [...], der es erlaubt, die Möglichkeit der Existenz des Geistes in der natürlichen – aber nicht physikalistisch gefassten – Welt zu erklären“ (54).

Die Untersuchung zum „Atheismus und [seinen] Erklärungslücken“ (Kap. III, 59–67) mindert den Einwand der „explanatorischen Unterlegenheit des Atheismus“ (59), indem dem Argument „der lebensermöglichenden Feinabstimmung der Naturkonstanten“ (61) durch das Wirken eines Schöpfergottes die Dysfunktionalität seiner Schöpfung entgegengehalten werde. Die Schwäche des Atheismus könne daher nicht zu einer Stärke des Theismus werden.

Eine strukturell ähnliche Argumentation verfolgt der Vf. in seiner Auseinandersetzung im Kap. „Atheismus, Politik und Moral“ (Kap. IV, 69–82). Die von theistischer Seite dem Atheismus unterstellte Amoralität gründe darin, in der göttlichen Autorität den einzigen Garanten moralischer Werte zu erkennen, weshalb der Atheismus jegliche „Geltung moralischer Normen zersetze“ (73). Ausgehend von einer libertaristischen Gottesvorstellung führen für den Vf. gerade die theistisch begründeten Normenordnungen in die Problematik, dass diese aufgrund ihres „Wahrheits- und Heilsexklusivismus“ (81) die „Suspendierung der Moral“ (80) zur Folge haben. „Moralische Normen“ stünden dadurch „nicht nur *grundsätzlich* zur Disposition – sie können auch *in der Praxis* außer Kraft gesetzt werden“ (82) (vgl. die Opferung Isaaks, Gen 22,1–13).

Den Versuch, sich mittels einer Modifikation der standardtheistischen Auffassung Gottes gegen die atheistischen Einsprüche, wie z. B. den Theodizee-Einwand, zu immunisieren, diskutiert der Vf. unter dem Schlagwort „Atheismus und alternative Gotteskonzeptionen“ (Kap. V, 83–93). Der Verlauf der Debatte zwischen Theisten und ihren Kritikern, die von einem „präzise definierten Theismus“ ausgehe und über die Einschränkung der Gottesprädikate bis zu deren völliger Entsorgung verlaufe, zeige deutlich, „dass es sich bei den alternativen Gotteskonzeptionen um dubiose Manöver in Rückzugsgefechten handelt“ (90). Diese enden in einem „selbst erklärten Bankrott“, die aus dem Begriff Gott „nurmehr eine Worthülse [machen], deren Inhalt abhandengekommen ist“ (92).

Die Problematik der „existentiellen Folgen des Atheismus“ (95) konkretisiert sich in der Frage: „Ist der Atheismus mit Verlusten verbunden?“ (Kap. VI, 95–109). Der Vf. problematisiert besonders „die Einbuße existentiellen Halts im Diesseits und den Wegfall der Hoffnung auf Erlösung und eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits“ (97). Der naheliegenden Antwort, eine Theologie, ausgehend von religiösen Offenbarungsbeständen, könnte eine Lösung bieten, widerspricht der Vf. durch die Dekonstruktion des „soteriologische[n] Angebot[s] des Christentums“ (99). Die christliche Gnadenlehre sei aufgrund ihrer inkompatibilistischen Struktur „mit der ganzen Moral unvereinbar“ (104), „ein ewiges Leben“ könne „keineswegs *selbstverständlich* [...] für wünschenswert“ (104) gehalten werden und die Existenz einer Hölle anzunehmen, als Ort an dem „endliche Vergehen mit unendlichen Strafen sanktioniert werden“ (107), generiere Einwände gegen einen „christlich spezifizierten Theismus“ (109). Für den Vf. müsse eine christliche Soteriologie diese Probleme lösen, um eine christliche Hoffnung „als anthropologisch realistische, mit unserem Selbstverständnis verträgliche [...] Antwort auf existentielle Bedürfnisse betrachten“ (109) zu können.

Angesichts des Faktums globalen Unglaubens, das einem gütigen erlösenden Gott widerspreche, und des Theodizee-Einwandes resümiert der Vf. (Schluss, 111–114), dass bei Theismus und Atheismus „von einer legitimen Wahl zwischen zwei *gleichwertigen* Optionen nicht die Rede sein“ (114) könne. Der Theismus sei dadurch so geschwächt, dass hinsichtlich rationaler Zulässigkeit kein Patt zwischen beiden Alternativen bestehe und deshalb ein Vorzug des Theismus „unter praktischen Gesichtspunkten“ (113) argumentativ nicht greifen dürfe.

Mit seinen fünf Einwänden bietet der Vf. eine höchst aufschlussreiche Untersuchung, die nicht zuletzt Theolog:inn:en dafür sensibilisieren sollte, klassisch theistische Argumentationsmuster auf ihre Begründungsstärke zu prüfen und sich nicht auf deren scheinbare Evidenz zu verlassen. Dagegen irritiert ein wenig die semantische Zuspitzung theologischer Begrifflichkeit und deren Schlussfolgerungen. So bezeichnet der Vf. die *Spuren Gottes* – einen bereits im theologischen Kontext hochproblematischen Begriff – als „Belege, aus denen sie sein [Gottes] Dasein erschließen können“ (48) und es ermöglichen, „zu dem heilsnotwendigen Glauben an seine Existenz zu gelangen“ (51). Diese

beweistheoretische Engführung der Rede von *Spuren Gottes* dürfte einer Konzentration auf einen doxastischen Glaubensbegriff entspringen, die einem philosophischen Zugang entspräche. Die Ablehnung einer theologischen Historisierung oder hermeneutischen Aktualisierung als „Revisionen des tradierten theologischen Lehrbestandes“ (100) es durch den Vf. verschärft die kritischen Anfragen an einen „christlich spezifizierten Theismus“ (109) und nimmt zugleich der Theologie ein wichtiges Instrumentarium, um ihre Inhalte zu plausibilisieren und zu legitimieren. Gerade jedoch, indem dieses Buch theologische Ein- und Widersprüche evoziert, mahnt es die Theologie zu einer kritischen Reflexion ihrer Begrifflichkeit wie ihrer Argumentation als intellektuell gerechtfertigte Basis, von der ausgehend ein „Theismus [...] in einer rational explizierbaren Weise Trost spenden und Halt geben“ (97) könne.

Über den Autor:

Johannes Elberskirch, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Dogmatik und Dogmengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (j.elberskirch@uni-muenster.de)